

Leseprobe zu
Charlaine Harris: Tanz im Dunkel
AUS „IN TIEFER NACHT“
MIRA Taschenbuch Band 15049
Originaltitel: Dancers in the Dark
Übersetzung: Judith Zniva

1. KAPITEL

Rue blieb kurz stehen, um sich zu sammeln, bevor sie die Tür aufstieß, auf der sowohl "Blue Moon Entertainment" als auch "Black Moon Productions" zu lesen war. Sie hatte alles so eingerichtet, dass sie pünktlich auf die Minute zu ihrem Termin erscheinen würde. Eine Mischung aus Nervosität und Verzweiflung legte sich wie ein Schraubstock um sie: Sie musste diesen Job kriegen, selbst wenn die Bedingungen widerlich waren. Mit dem Geld würde sie in der Lage sein, ihr Studium fortzusetzen, und außerdem hätte sie Arbeitszeiten, die sich gut mit ihren Vorlesungen vereinbaren ließen. Na dann, Kopf hoch, Brust raus und immer schön lächeln, sprach Rue sich mit den gleichen Worten Mut zu, die sie tausend Mal von ihrer Mutter gehört hatte. Drinnen warteten zwei Männer auf sie – zwei Vampire, korrigierte sie sich – einer davon rothaarig, und eine Frau, eine normale menschliche Frau. In der Ecke stand außerdem ein Mädchen mit kurzem, blondem Haar an der Ballettstange und machte Dehnungsübungen. Das Mädchen mochte ungefähr achtzehn sein, drei Jahre jünger als Rue. Die ältere Frau hatte ein streng wirkendes Gesicht, war teuer gekleidet und ungefähr vierzig. Ihr Hosenanzug hatte mehr als drei von Rues Outfits gekostet, zumindest jenen Outfits, die sie jeden Tag für die Uni anzog. Für Rue stellten diese Klamotten eine Art Verkleidung dar: alte Jeans und weite Hemden, die sie im Second-Hand-Laden kaufte, Tennisschuhe oder Wanderstiefel und eine große Brille mit sehr geringer Dioptrienzahl. In einem dieser "Ensembles" steckte Rue auch jetzt, und sie sah es dem Gesichtsausdruck der Frau an, dass ihr Äußeres eine wenig erfreuliche Überraschung darstellte.

"Sie müssen Rue sein", stellte die Frau fest.

Rue nickte und reichte ihr die Hand. "Rue May. Freut mich, Sie kennenzulernen." Zwei Lügen hintereinander. Das Schwindeln begann langsam, zur Gewohnheit zu werden – beziehungsweise (und das erschreckte sie am meisten) ihr in Fleisch und Blut überzugehen.

"Ich bin Sylvia Dayton. Mir gehören 'Blue Moon Entertainment' und 'Black Moon Productions'." Sie schüttelte Rue die Hand. Ihr Händedruck war kräftig und energisch.

"Danke, dass sie mich vortanzen lassen." Rue verdrängte ihre Nervosität so weit wie nur irgend möglich und lächelte selbstbewusst. Sie hatte es schon unzählige Male über sich ergehen lassen, von fremden Leuten beurteilt zu werden. "Wo kann ich mich umziehen?" Sie ließ ihren Blick über die Vampire – ihre potentiellen Tanzpartner, wie sie annahm – schweifen. Wenigstens waren beide größer als sie selbst mit ihren 1 Meter 77. Während ihrer eiligen Recherchen für den Job hatte sie gelesen, dass Vampire es nicht mochten, jemandem die Hand zu geben, also verzichtete sie darauf. Bestimmt war es unhöflich, die beiden so zu ignorieren, oder? Doch Sylvia hatte sie ihr nicht vorgestellt.

"Da drüben." An einer Wand des Raums befanden sich Nischen mit Falttüren, die ganz ähnlich aussahen wie Umkleidekabinen in einem Geschäft. Rue marschierte in eine der Kabinen. Es war leicht, aus ihren weiten Klamotten und den abgewetzten Schnürstiefeln zu schlüpfen, und ein richtiges Vergnügen, anschließend schwarze Strumpfhosen, ein pflaumenfarbendes Trikot und einen weiten Wickelrock anzuziehen, der beim Tanzen flattern und so wirken würde, als hätte sie ein Kleid an. Sie setzte sich auf einen Hocker, um sich die Tanzschuhe mit dem Riemchen anzuziehen, zu denen man in der Branche "Charakterschuhe" sagte, dann stand sie auf, um ihrem Spiegelbild probeweise zuzulächeln. *Kopf hoch, Brust heraus und immer schön lächeln*, sagte Rue sich wieder vor. Sie nahm die Spange aus ihrem Haar und bürstete es, bis es ihr wie ein schwerer Vorhang über die Schultern fiel. Ihr Haar war einer der wirklichen Pluspunkte ihres Aussehens. Das dunkle, satte Braun mit dem leicht goldenen Schimmer hatte beinahe die gleiche Farbe wie ihre tief liegenden, ausdrucksstarken Augen.

Da Rue ihre Brille nur brauchte, wenn sie an der Uni etwas auf der Tafel lesen musste, legte sie sie in das Etui und steckte es in ihren Rucksack. Sie trat dicht an den Spiegel, um ihr Make-up zu inspizieren. Nach all den Jahren, in denen sie früher mit der Selbstsicherheit eines schönen Mädchens in den Spiegel geblickt hatte, betrachtete sie ihr Gesicht nun mit der Skepsis einer Frau, die verprügelt worden war. In der Kanzlei ihres Anwalts gab es einen Ordner mit Fotos – Fotos, auf denen ihr Gesicht geschwollen und mit blauen Flecken übersät war. Ihre Nase – nun ja, die sah mittlerweile wieder gut aus.

Der plastische Chirurg hatte großartige Arbeit geleistet.
Ebenso wie der Zahnarzt.

Ihr Lächeln erstarb. Sie straffte die Schultern. Derzeit konnte sie es sich nicht leisten, darüber nachzudenken. Jetzt war Show-Time angesagt. Sie schob die Tür auf und trat hinaus.

Einen Moment lang herrschte Stille, als die vier Leute im Raum Rues Verwandlung bestaunten. Der dunklere der beiden Vampire wirkte zufrieden; der Gesichtsausdruck des rothaarigen blieb unverändert. Das gefiel Rue.

"Sie haben uns an der Nase herumgeführt", stellte Sylvia fest. Sie hatte eine tiefe, raue Stimme. "Sie waren vorhin sozusagen verkleidet." Ich muss mir merken, dass man Sylvia Dayton offensichtlich schwer etwas vormachen kann, sagte Rue sich. "Tja, da Sie mit Ihrem Aussehen eindeutig punkten können, wollen wir mal sehen, wie Sie sich auf der Tanzfläche machen. Übrigens, es ist Blue Moon, wofür Sie sich bewerben möchten, nicht wahr? Nicht Black Moon? Mit Ihrem Gesicht und Ihrer Figur würden Sie schon bald ausgezeichnet zu Black Moon passen."

Es war die Blue Moon-Annonce, auf die sich Rue beworben hatte. "Tänzerin gesucht. Zusammenarbeit mit Vampiren. Erfahrung und soziale Kompetenz erforderlich", hatte in der Anzeige gestanden. "Honorar plus Trinkgeld."

"Was ist der Unterschied?", erkundigte sich Rue.

"Nun ja, für Black Moon muss die Bereitschaft gegeben sein, vor Publikum Sex zu haben."

Rue konnte sich nicht mehr erinnern, wann sie zum letzten Mal schockiert gewesen war; doch jetzt war sie es. "Nein!", entgegnete sie und bemühte sich, nicht so entsetzt zu klingen wie sie war. "Und wenn dieses Vortanzen irgendetwas mit Ausziehen zu tun hat ..."

"Nein, bei Blue Moon Entertainment geht es ausschließlich ums Tanzen", fuhr Sylvia fort. Sie war völlig gelassen. "Wie in der Anzeige erwähnt, tanzen Sie mit einem Vampir."

Leseprobe zu
Maggie Shayne: Haus des Todes
AUS „IN TIEFER NACHT“
MIRA Taschenbuch Band 15049
Originaltitel: Her Best Enemy
Übersetzung: Judith Zniva

1. KAPITEL

Während Kiley Brigham den Kopf untergetaucht, das Shampoo ausgespült und sich wieder aufgerichtet hatte, war die Temperatur im Badezimmer von "Dampfsauna" rapide auf "Bibbern und Frösteln" abgesunken. Stirnrunzelnd beobachtete sie, wie das Wasser über ihre Haut hinunter in wärmere Gefilde floh. Sie hatte eine Gänsehaut. "Hm, was zum Teufel ist da los?", murmelte sie und runzelte noch stärker die Stirn, da sie beim Reden nun ihren Atem sehen konnte.

War es in Burnt Hills, New York, mit einem Mal bitter kalt geworden? Gut, es war Ende Oktober, beinahe Halloween, aber im Wetterbericht hatte es keine diesbezügliche Warnung gegeben. Und selbst wenn es einen plötzlichen Kälteeinbruch gegeben hätte, hätte sich doch die Heizung einschalten müssen. Laut dem Typen mit Werkzeugkoffer und Overall, der sich das hundert Jahre alte Haus angesehen hatte, bevor sie den Kaufvertrag unterschrieb, war die Heizung in ausgezeichnetem Zustand. Gut, sie hatte sie in der kurzen Zeit, seit sie in ihr Traumhaus eingezogen war, kaum in Betrieb gehabt – nur ein oder zwei Mal in der Nacht, als das Außenthermometer ein paar Grad gefallen war. Doch da hatte die Heizung tadellos funktioniert.

Sie legte den Kopf schief und horchte auf das übliche rasselnde Geräusch, mit dem das heiße Wasser durch die in die Jahre gekommenen Heizkörper gepumpt wurde. Nichts zu hören. Die Heizung war nicht in Betrieb.

Seufzend stieg sie von der Wanne auf die elegante, zartblaue Badematte und griff nach dem farblich dazu passenden Badetuch. Ihre neuen blassrosa und-weißen Keramikfliesen mochten wundervoll aussehen, doch sie trugen eindeutig das ihrige zur eisigen Kälte bei, dachte Kiley, als sie einen Blick auf den total angelaufenen Spiegel warf und dann rasch durch die Tür in ihr Schlafzimmer huschte, um sich den wärmsten Morgenmantel zu schnappen, den sie finden konnte.

Kaum war sie im Schlafzimmer, war die Kälte verschwunden. Verdutzt blieb sie in der Tür stehen. Was zum Teufel hatte nun das wieder zu bedeuten? Sie lehnte sich ein wenig zurück ins Bad und spürte die eisige Kälte wieder, die dort in der Luft lag. Wie im Kühlhaus einer Fleischerei, dachte sie. Dann neigte sie sich wieder vor ins Schlafzimmer, wo es so kuschelig warm war wie immer.

Kiley zuckte die Schultern, zog die Badezimmertür hinter sich zu und kämpfte gegen ein Frösteln, das sie wie eine verspätete Reaktion auf die Kälte erfasst hatte. Sie schloss kurz die Augen – nur, um den Vorstellung aus ihren Gedanken zu verbannen, dass der kalte Schauer durch etwas anderes als die Temperatur ausgelöst wurde –, drehte sich um und ließ den Blick durch ihr Schlafzimmer schweifen. Die Holzvertäfelungen waren, ebenso wie die Deckenleisten, so dunkel, dass sie wie Ebenholz aussahen. Die Wände hatte sie dagegen in "Elfenbein antik" streichen lassen. Ihr Bett mit dem ungewöhnlich dunklen, vielleicht einen Hauch ins Blutrot gehenden Gestell aus Kirschholz passte fast perfekt dazu. Das Bettzeug und

die Gardinen vor den hohen, schmalen Fenstern und die kleinen Teppiche auf dem dunklen Holzboden waren cremefarben. Ebenholz und Elfenbein waren die Farbtöne, die ihr von Anfang an für diesen Raum vorgeschwebt hatten, und es passte tatsächlich wunderbar zusammen.

"Ich liebe mein neues Haus", sagte sie laut vor sich hin – freilich nicht ohne einen misstrauischen Blick Richtung Badezimmer zu werfen. "Und ich werde damit aufhören, nach dunklen Geheimnissen Ausschau zu halten, die den Schnäppchen-Preis erklären könnten. Mein Badezimmer ist also zugig. Na und?"

Mit einem entschlossenen Nicken ging sie zum Schrank, öffnete ihn und erstarnte. Eines der Kleider bewegte sich. Nur ganz wenig. Der Kleiderbügel schaukelte ein paar Millimeter vor und zurück, als hätte ihm irgendjemand einen winzigen Schubs gegeben.

Nur hatte das niemand getan.

Kiley hätte sich am liebsten geohrfeigt, als sie merkte, wie ihr ein kalter Schauer über den Rücken lief. Sie glaubte nämlich gar nicht an diese Dinge, die ihr gerade durch den Kopf gingen. Und die ihr ständig durch Kopf gingen, seit sie eingezogen war.

Ich habe die Schranktür geöffnet, dadurch ist ein Luftzug entstanden, und das Kleid hat sich ein bisschen bewegt. Wie furchtbar ...

Trotz ihrer Versuche, sich energisch zur Vernunft zu rufen, inspizierte sie den Inhalt des Schranks mit viel argwöhnischerem Blick, als ihr lieb war. Ihr Handwerker-Schrägstrich-Hausgutachter hatte sie gefragt, ob sie gern elektrisches Licht da drinnen installiert hätte. Sie hatte nein gesagt. Jetzt zog sie in Erwägung, ihn morgen früh anzurufen und ihm mitzuteilen, dass sie es sich anders überlegt hatte.

Mittlerweile hatte sie ihren Morgenmantel entdeckt und riss ihn an sich mit der Geschwindigkeit einer Kobra, die eine Feldmaus schnappt. Sie trat einen Schritt zurück, warf die Schranktür zu und spürte, wie ihr Herz heftig klopfte.

A-t-m-e, dachte sie. Und das tat sie dann auch. Sie machte einen langen, tiefen, langsamen Atemzug, sodass ihre Lungen zum Platzen voll wurden, wartete ein bisschen, zählte dabei bis vier und atmete dann tief aus, bis ihre Lungen vollständig leer waren. Diesen Vorgang wiederholte sie ein paar Mal, bis sie sich schließlich wieder im Griff hatte. Danach kam sie sich ziemlich dumm vor.

Sie glaubte nicht an Gespenster, die in Kleiderschränken hausten. Verdammt, ihr beruflicher Erfolg basierte darauf, Unsinn genau dieser Art zu entlarven. Genauer gesagt basierte er darauf, in dieser gespenstischen kleinen Touristenstadt selbst ernannten Hellsehern, Medien, Gurus und Geisterjägern das Handwerk zu legen. Und keinem gefiel das. Nicht dem Bürgermeister, nicht dem Stadtrat und am allerwenigsten den selbst ernannten Hellsehern, Medien, Gurus und Geisterjägern.

Doch dank der Verfassung der Vereinigten Staaten konnte man die Pressefreiheit nicht mit der Begründung verbieten, dass sie schlecht für den Tourismus war.

Sie zog ihren Morgenmantel an, der sich wunderbar flauschig auf ihrer Haut anfühlte, atmete tief durch und nahm all ihren Mut zusammen, um sich für den Gang ins Badezimmer zu wappnen. Ihr Haarbürste war da drin – und auch ihre diversen Hautcremes, der Nagelhautschieber und die Zahnbürste. Und sie musste auch noch den Stöpsel aus der Badewanne ziehen, damit das Wasser abfließen konnte. Sie würde da rein gehen. Kalte Zugluft war nichts, wovor man Angst haben musste.

Barbara Hambly: In deinem Schatten

AUS „IN TIEFER NACHT“

MIRA Taschenbuch Band 15049

Originaltitel: Someone Else's Shadow

Übersetzung: Judith Zniva

1. KAPITEL

"Tessa?"

Oben, auf dem ersten Absatz der hohen Treppe, brannte schwaches Licht. Maddie Laveau zog ihren Dufflecoat fester um die Schultern und warf noch einmal einen ängstlichen Blick auf die Tür mit den Glasfenstern, die gerade hinter ihr zugefallen war. Von der der East Twenty-ninth Street, der 29. Straße, fiel das gelbe Licht der Straßenlaternen in die schmale Eingangshalle mit der kleinen Pförtnerloge. Normalerweise saß hier Quincy, der Hausmeister, aber der war vor knapp einer Stunde, so gegen 22 Uhr, nach Hause gegangen – zum Glück, denn Maddie war nicht in der Stimmung, sich einen endlosen Monolog über Steuern und die Republikanische Partei anzuhören. Es roch nach modrigen Teppichen und Jahrzehnte altem Zigarettenrauch. Die Haustür war abgesperrt gewesen, und Maddie hatte sie ebenfalls sofort wieder hinter sich abgeschlossen, nachdem sie mit Tessas Schlüssel aufgesperrt hatte.

Doch wenn, sagte sie sich, ihre Mitbewohnerin einen Schlüssel besaß – der vom Schlüssel eines anderen Tanzschülers nachgemacht worden war, der ihn wiederum von einem ehemaligen Tanzlehrer des "Dance Loft" ausgeliehen hatte – dann hatte Gott weiß noch wer alles einen.

Mit heftig klopfendem Herzen ging Maddie die dunkle Treppe hinauf.

"Tessa, bist du da?"

Stille. Obwohl das "Glendower Building" immer schon einen gespenstischen Eindruck auf Maddie gemacht hatte, hatte sich hier eine der angesehensten Tanzschulen der Stadt eingemietet. Maddie wusste nicht genau, warum sie ausgerechnet hier ein so schlechtes Gefühl hatte – es gab bei Gott genügend andere Gebäude in New York City, darunter das Haus, in dem sie selbst wohnte, die genauso alt, schäbig und schlecht beleuchtet waren.

Doch seit sie vor mittlerweile 24 Monaten zum ersten Mal einen Fuß in das Glendower gesetzt hatte, machte dieses Haus sie jedes Mal nervös – als wäre da irgendetwas, das ihr ständig über die Schulter sah.

Schnell lief sie weiter die Treppen hinauf – vorbei an dem Laden für Tanzkleidung im ersten Stock und den Lagerräumen und Büros im zweiten – und sah sich dabei immer wieder ängstlich um. *War es möglich, dass sich unten in der Eingangshalle jemand versteckte?* Nein, nicht einmal eine Barbiepuppe hätte sich hier irgendwo verbergen können. Während der letzten Renovierungsarbeiten in den 80ern hatte irgendjemand das Treppenhaus rosa und grau ausgemalt, was damals gerade modern gewesen war – allerdings ohne vorher die alten Tapeten von den Wänden zu entfernen oder neue Lampen anzubringen. Alles wirkte heruntergekommen. Maddie nahm an, dass unter dem grauen Teppichboden uralte Teppichfliesen und das braune Linoleum vor sich hin moderten, das in den oberen Stockwerken noch zu sehen waren. Um bis zu dem Holzboden vorzudringen, der ursprünglich um 1890 verlegt worden war, müsste man vermutlich – wie bei einer archäologischen Ausgrabung – zahlreiche Schichten abtragen.

Während der Monate, in denen sie in einem der kleineren Tanzstudios des Dance Loft Bauchtanz unterrichtete hatte, hatte Maddie sich immer nur höchst ungern am Abend in diesem Haus aufgehalten. Charmian Dayforth, der Besitzer, schien keinerlei Bedenken zu haben, Tanzschülern und -lehrern oder den Aushilfssekretärinnen, die so schnell kamen und wieder gingen wie die Ehefrauen diverser Hollywood-Stars, einen Schlüssel auszuhändigen. Trotz der siebeneinhalb Jahre, die Maddie nun schon in New York lebte, bewegte sie sich in diesem Gebäude immer noch mit äußerster Vorsicht und umklammerte dabei stets den Pfefferspray in ihrer Handtasche.

Tessa, ihre Mitbewohnerin, war seit genau sechs Monaten in der Stadt. Und obwohl das Mädchen selbstsicher war und durchaus resolut auftrat, war die Kleine doch erst achtzehn.

Und genau das war der Grund, warum Maddie nun in einer eisigen Januarnacht um fast elf Uhr im Halbdunkel die Treppe hinauf eilte, nachdem sie den ganzen Abend im Restaurant "Al-Medina" in der Lexington Avenue getanzt hatte. Tessas Ballettunterricht für Fortgeschrittene war offiziell um 22 Uhr zu Ende, doch die Tanzlehrerin überzog gern – besonders jetzt, da das Vortanzen für die "ABA", die "American Ballett Academy", kurz bevorstand.

Auch Tessa blieb wegen des Vortanzens in letzter Zeit immer länger.

Was – angesichts der Gegend, von der man in Briefen nach Hause besser nichts erwähnte – keine gute Idee war ... Doch Tessa hatte ohnehin niemanden in El Paso, dem sie hätte schreiben können.

Maddie war am Ende der Treppe angekommen, ging weiter durch den kleinen, nur schwach beleuchteten Korridor bis zu der Tür, auf der "The Dance Loft" stand, und zog Tessas zweiten – ebenfalls oft nachgemachten – Schlüssel aus der Manteltasche. In den 23 Jahren, die seit ihrer ersten Ballettstunde als Fünfjährige vergangen waren, hatte Maddie schon unzählige Tanzschulen in Baton Rouge, in New Orleans und New York besucht. Überall sah der Empfangsbereich genau gleich aus: ein abgenutzter Teppich, Wandvertäfelungen aus Sperrholz, Poster von den Tanzlehrern, reihenweise schwarz gerahmte Fotos von acht- bis zehnjährigen kleinen Ballerinen, die schwerelos über die Bühne schwebten, und jede Menge Porträts mit Fotos und Autogrammen berühmter Tänzerinnen und Tänzer. Maddie musste unwillkürlich lächeln, als sie durch die Glastür in den kleinen Raum guckte und den Schlüssel in das Schloss steckte ...

Doch die Tür war nicht abgesperrt.

Verdammt! Maddie war entsetzt. Um Himmels Willen, Tessa, wenn du hier allein bist, musst du doch hinter dir abschließen! Hast du in deinem Zuhause mit den zwei Alkoholikern als Eltern etwa nicht gelernt, auf der Hut zu sein? Und das hier ist die Großstadt!

Tessas Sporttasche lag in einer Ecke des großen Ballettsaals, wo die Leuchtstoffröhren sechs Meter über dem rissigen Parkettboden flackerten. Maddie sah sich von der Türschwelle aus im Saal um. Die Spiegel reflektierten ihr eigenes Spiegelbild – mittelgroß und immer noch schlank, obwohl sie einige Kilo mehr wog als zu ihren spindeldürren Ballerina-Zeiten. Bauchtänzerinnen waren zwar nicht so angesehen wie Balletttänzerinnen, ging ihr durch den Kopf, doch wenigstens mussten sie sich nicht zu Tode hungern, um ein Engagement zu bekommen. Ihr hellbraunes Haar fiel ihr in vielen kleinen Zöpfen bist fast über die Taille, wobei die glitzernden Haarspangen einen ziemlichen Kontrast zu ihrem graugrünen Dufflecoat und den Jeans abgaben. Keine Spur von Tessa.